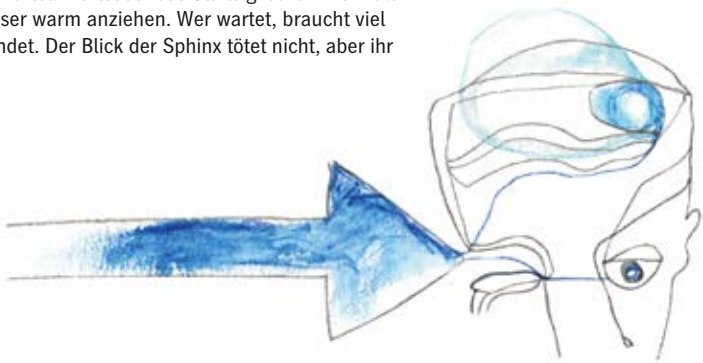
WIENERWARTEN

KURZGESCHICHTEN UND INTERVIEWS ÜBER MIGRATION IM WARTEZIMMER

A SPHINX ODDITY

Vorwort von Julya Rabinowich

Warteräume sind Transitfegefeuer. Man glaubt, man hat eine Grenze überwunden, aber sie ist immer noch da. Man hat sie inkorporiert. Sie wurde einem einverleibt. Ohne gefragt worden zu sein. Diese überwunden geglaubte Grenze sitzt in Köpfen und in Bauchhöhlen als beständige Angst, sie könnte wieder extrahiert und wieder aufgebaut werden. Diese Angst ist nicht unrealistisch. Die Bereitschaft, da zu sein, ist nicht immer genug. Die Entscheidungsgewalt der mächtigen Behördensphinx ist nicht immer nachvollziehbar. Ihr Rätsel wird jedoch gestellt werden. Ob die Antwort die richtige war, zeigt euch das Licht. Aber nicht sofort. Allein die Spanne Zeit, in der man auf das Licht *wartet*, das einem sagen soll, ob man richtig geantwortet hat, birgt ein weiteres Rätsel. Es kann schneller gehen und auch langsamer. Und noch langsamer als langsam. Zeit ist relativ. Das Warten auf die Antwort der Sphinx dehnt sich aus: ein persönliches Universum nach dem Urknall der Frage. Warten bedeutet Tatenlosigkeit. Nicht aber die Tatenlosigkeit der Entspannten und der Loslassenden. Wer wartet, ist zu fruchtloser, aber umso zehrender Arbeit verdammt. Die Wartenden müssen täglich damit fertig werden, dass sie keine Entscheidungsgewalt über ihr Leben mehr haben. Alle Lebenspläne stehen still, wenn die Entscheidungsinstanz es will. Solange nicht klar ist, wann die Bleibenden bleibend werden dürfen und wer von den Wartenden zu Bleibenden erkoren wird. Die Zeit des Landes läuft in einer anderen Geschwindigkeit als die Zeit jener, die auf der Schwelle des Landes stehen. Das entfernt jene, die ankommen wollen, weiter von dem Ziel, ein Teil von dem sogenannten Hier und Jetzt zu sein. Das entfernt die Wartenden auch von einander. Jeder ist in seiner eigenen Stillstandblase gefangen, die sich nach einer Weile so anfühlt, als gäbe es gar keine Zeit mehr. Sondern nur dieses schwerelose Schweben in Ortlosigkeit. Das Kreisen um das Verbliebene: um sich selbst. Jeder von uns kennt dieses ärgerliche Gefühl, wenn die Schlange vor der Kassa ins Stocken gerät, wenn sich der Warteraum beim Arzt nicht und nicht leeren will. Kleine, räumlich und zeitlich begrenzte Frustrationen, Karikaturen dessen, was ein Mensch ertragen lernen muss, der Wochen, Monate, Jahre wartet. Wartet auf das Startsignal zum normalen Leben. Wer wartet, sollte sich besser warm anziehen. Wer wartet, braucht viel Kraft. Glücklich, wer diese Kraft findet. Der Blick der Sphinx tötet nicht, aber ihr Schweigen kann vernichten.



EDITORIAL

WIENERWARTEN – Migration im Wartezimmer ist im Rahmen von WIENWOCHE 2014 realisiert worden und widmet sich dem Verhältnis von Migration und Warten. Jeder Versuch, sich in Wien und Österreich niederzulassen und damit auch jeder Besuch bei den Einwanderungsbehörden (wie etwa der Wiener Magistratsabteilung 35) ist von unbestimmten Momenten des Wartens bestimmt.

Dieser Sammelband umfasst biografische und fiktive Kurzgeschichten von Autor_innen, die zum Teil selbst nach Österreich migriert sind sowie Interviews mit Personen, die aktuell den Einwanderungsprozess durchlaufen.* Die Beiträge berichten von gesetzlichen und bürokratischen, gewollten und ungewollten Hürden die überwunden werden müssen, um nach Österreich zuwandern und hier bleiben zu können, sowie von den Erfahrungen die Menschen machen, die nach Wien migrieren. Sie erforschen die faktischen und gefühlten Seiten der *Geduldsprobe Migration* und beschreiben den Charakter der Stadt – im Warten und Erwarten.

Die im Buch enthaltenen Fotos wurden in einer der Wiener Einwanderungsbehörden aufgenommen und vermitteln die abweisende und zugleich absurde, manchmal sogar tragisch-komische Atmosphäre der Warteräume.

Ein roter Faden, der sich durch fast alle Kurzgeschichten und Interviews zieht, ist die allgegenwärtige Willkür an Auflagen für die Zuwanderung. Abhängig davon, mit welcher Bürokrat_in gesprochen oder welche Website konsultiert wurde, variieren die Anforderungen für eine Aufenthaltsgenehmigung. Informationen werden manchmal unvollständig oder missverständlich weitergegeben und auch bei vermeintlich einfachen Fällen treten unerwartete Komplikationen auf. Verschiedene Mitglieder derselben Familie bekommen Visa unerschiedlicher Laufzeit; schriftliche, persönliche oder telefonisch erlangte Erstinformationen erweisen sich bei Vorlage der Unterlagen als falsch oder fehlerhaft. Um die österreichische Staatsbürger_innenschaft zu bekommen, muss zuerst die alte abgelegt werden, was Wochen oder Monate im staatenlosen Zustand nach sich ziehen kann.

Die Probleme sind dermaßen endemisch, dass es keine Ungewöhnlichkeit darstellt wenn Antragsteller_innen immer wieder zu Behörden zurückkehren um mehrmals dieselben Fragen zu stellen und dieselben Schritte zu wiederholen, bis ihnen widerspruchsfreie Antworten gegeben werden.

Wir haben dies beim Warten auf die Aufenthaltsgenehmigung selbst erlebt. In den Wartezimmern der Behörden sind wir zahlreichen Menschen begegnet, die mit eben dieser systematischen Willkür zu kämpfen hatten. Diese Erfahrung sowie unzählige Berichte über die Praxis der Zuwanderung nach Österreich bestätigen: Fehlinformation, Unberechenbarkeit, Willkür und vor allem das schier endlose Warten stellen nicht die Ausnahme dar, sie sind fester Bestandteil des Systems.

Zutiefst besorgt darüber, dass öffentliche Diskurse zu Migrant_innen und Migration oft von fremdenfeindlichen Vorurteilen begleitet sind, verfolgt diese Publikation das Ziel, die oftmals bequem und eigennützig heraufbeschworene Illusion von klar und effizient arbeitenden, vorhersehbar und rational funktionierenden Einwanderungsbehörden zu enttarnen. Das Argument, man müsse lediglich ein simples Einwanderungsverfahren durchmachen um nach Österreich zu ziehen, muss als das vulgär-rassistische Instrument demaskiert werden, das es ist.

Warten als Perspektive vor und während der Migration geht zudem weit über die damit verbundenen Behördengänge hinaus. Migration heißt, darauf warten das alte Zuhause zu verlassen und ein Neues zu finden; warten auf ein rechtliches, bedingtes, temporäres oder aufrichtiges *Willkommen*; warten auf das Eintauchen in ein Leben das nicht von der Frage nach dem Aufenthaltsstatus durchdrungen ist; warten darauf, das Warten zu vergessen.

Alle müssen einmal auf etwas warten. Die erste Ausgabe dieses Sammelbandes liegt daher kostenlos in den Wartezimmern der Stadt Wien auf – zur Kontemplation über Warten und Migration in atmosphärischer Umgebung oder einfach für alle, die ihre eigene Wartezeit verkürzen wollen.

BITTE NEHMEN SIE PLATZ.

NIMA MALEKI & SOPHIE UITZ
HERAUSGEBER_INNEN
WIEN, SEPTEMBER 2014

* Einige Namen der Interviewten wurden auf deren Wunsch hin geändert.

PLEASE TAKE A SEAT.

WIENERWARTEN – migration in the waiting room was realized under WIENWOCHE 2014 and explores migration's relationship to the theme of waiting. Every attempt for settlement in Vienna and Austria, and, therefore, every visit to immigration authorities (such as Vienna's Magistratsabteilung 35) is accompanied by indistinct moments of waiting.

This anthology is composed of biographic and fictional stories by authors experienced with migration, as well as interviews with people who are currently undergoing the process of migration.* These tell the tale of bureaucratic, legal, intended and non-intended hurdles, as well as express the impressions with which people migrate to the city. They explore the factual and emotive ordeal of petitioning for effective long-term residency or citizenship, and articulate the character of a city in and for waiting.

The book contains photos which were taken at a Viennese immigration office, imparting the hostile and yet absurd or tragically comical atmosphere of the waiting areas.

A common thread that runs through the majority of stories and interviews is the arbitrariness of the requirements for migration. The particulars of applying for a permit to stay in Austria can vary depending on which bureaucrat is spoken to or which website is consulted, and information provided may simply be unclear or incomplete. Even a straightforward case may take an unexpected turn into a field of thorns. Different members of the same family might be granted different lengths of visa. Initial procedures for application, even if given in writing, in person, or relayed over the telephone, are often different than what is finally demanded by the individual reviewing a case. In order to receive Austrian citizenship, applicants have to revoke their original citizenship and may spend many unexpected months being stateless, with no clear end in sight. Such problems are so endemic that it is not uncommon for applicants to return again and again to ask the same question of different or the same bureaucrat, or resume the same step in the application process until they are given instructions free of paradoxes.

We have experienced many of the above mentioned conditions during the process of applying for a residency permit ourselves. While in the waiting halls of relevant bureaucracies, we encountered numerous others who also struggled with systemic inconsistencies. Also taking into account the many published reports of these issues, it is evident that misinformation, unpredictability, arbitrariness and excessive waiting are not exceptions but intrinsic parts of the system.

Deeply concerned by the xenophobic prejudices accompanying public discourses on migrants and migration to Vienna and Austria, it is our intent to erode and dismantle the often convenient and self-serving illusion that there is a clear, efficient, predictable and rational set of procedures in place to facilitate migration. The argument that prospective residents only need to follow a clear and simple set of instructions has to be unmasked as an instrument that deflects from what are ultimately vulgar concerns attributed to scapegoating and racism. We must not ignore that the prospect of waiting extends far beyond visits to administrative offices. The migrant waits to leave their old home; to enter a possible new home; to receive legal, conditional, temporary, or sincere welcome; they wait to forget about waiting; they wait to fall into the embrace of a life where the question of their status does not silently penetrate the tissue of the everyday.

Every person must wait for something at some point. The first edition of this book is therefore made available free of charge in a myriad of Vienna's bureaucratic waiting rooms – for those who want to contemplate its contents in an appropriate setting, or for those who wish simply to pass the time.

NIMA MALEKI & SOPHIE UITZ
EDITORS
VIENNA, SEPTEMBER 2014

* The names of many of those interviewed have been changed upon their request.

INHALT

Zwischen Welten Warten 8
von Yasmo

Interview mit Lyubov 11

Das Leben ist ein Zahnarztbesuch 16
von Olja Alvir

Interview mit Nataša 19

Interview mit Seçil 21

Interview mit Hussam 24

Spas schläft 26
von Dimitré Dinev

Kein Ende in Aussicht 32
von Rada Živadinović

Warten auf Karten 35
von Peter Marhold

Interview mit Manjot 39

NO NUMBER?
NO SERVICE!
NO EXCEPTIONS!

Hinweisschild im Eingangsbereich der Wiener Einwanderungsbehörde MA 35

HOTLINE

Bitte nicht Stören!

Please, don´t disturb!

Willkommen in Wien

MA 35 - Einwanderung,
Staatsbürgerschaft, Standesamt

StaDt+Wien
Wien ist anders.

ZWISCHEN WELTEN WARTEN

von Yasmo

Sittin' in the morning sun
I'll be sittin' when the evening comes
Watching the ships roll in
Then I watch them roll away again,

I'm sittin' on the dock of the bay
Watchin' the tide roll away,
I'm just sittin' on the dock of the bay
Wastin' time
– Otis Redding

Wenn man wartet, dauert immer alles länger.
Wenn man wartet, dann passiert nichts.
Weil man wartet.

Sitting in the morning sun and sitting when the evening comes,

und alles dreht sich um mich herum, nicht um mich.
Ich bin manchmal dazwischen.
Zwischen Welten kann ich gehen und sehe,
wie Menschen aufeinander treffen,
wie Lachen gemeinsam schallt
und wie Einigkeit Zwischenwelten bildet.
Ausländer, des san ma olle auf dererer Wöd
und doch waren wir schon da. Alle.
Plötzlich tun alle so, als wäre Migration ein neuer Trend.
Als hätte es das nicht schon immer gegeben
und als würde ein Vielvölkerstaat nicht funktionieren.
Das sagen manchmal Menschen in Österreich,
solche Menschen, die der Monarchie nachweinen
und ich wundere mich ehrlich was die nicht verstanden haben.
Manchmal fragen mich Menschen in Österreich
wie ich mit meinem Migrationshintergrund umgehe.
Wie soll ich bitte damit umgehen?!
Ich war doch einfach irgendwann da.
Und dann, dann war ich da.
Dann habe ich angefangen zu krabbeln
und irgendwann habe ich angefangen zu gehen.
Und wenn man geht, dann müsste man nicht sitzen.
Aber man kann. Und manchmal, da muss man.

Wenn man wartet, dauert immer alles länger.
Wenn man wartet, dann passiert nichts.
Weil man wartet.

Sitting in the morning sun and sitting when the evening comes

In Tunesien, da wartet man immer oder gar nicht.
Ich warte oft, weil ich in Österreich Stress gelernt hab.
Mein Vater wartet nicht viel, weil er das besser kennt.
Wenn man in Tunesien sagt *Wir gehen jetzt* bedeutet das, wir gehen bald,
irgendwann mal, auf jeden Fall heute noch.
Wenn man das in Österreich sagt, dann geht man.
Wenn man in Tunesien sagt *Marhaba*, dann ist man Willkommen. Das ist wörtlich
zu nehmen und man hat sich wie zu Hause zu fühlen.
Wenn man das in Österreich sagt, dann sagt man das halt.
Und wenn man wartet, dauert immer alles länger.
Wenn man wartet, dann passiert nichts.
Weil man wartet.
Warten, das ist ein isoliertes System,

Als abgeschlossenes System wird ein System
ohne Wechselwirkung mit seiner Umgebung
bezeichnet. – Wikipedia

Die Umgebung bleibt einem verschlossen.

I'm just sittin' on the dock of the bay
Wastin' time

Aber manchmal ist Warten auch keine Zeitverschwendung.
Wenn man nicht weiß worauf man warten soll,
kommt man zur Ruhe.
Man ist ganz bei sich,
ohne Wechselwirkung mit der Umgebung
und man sieht Zwischen Welten.
Man sieht wie Menschen aufeinander treffen,
wie Lachen gemeinsam schallt
und wie Einigkeit Zwischenwelten bildet.
So ein Lachen, eine Einigkeit,
ein Verstandenwerden ist so viel mehr wert als ein Passierschein A38.
Als ein Zettel, der einem Rechte gibt, die man auch so haben sollte.
Meine Geburtsurkunde, mein Meldezettel,
mein Staatsbürgerschaftsnachweis,

mein Reisepass,
mein dummes Bachelorzeugnis,
was sagt das?
Wie soll ich damit umgehen?!
Ich muss sie aufheben und immer nur Kopien hergeben,
das hab ich von meiner Mutter gelernt.
Aber wie soll ich damit umgehen?!
Ich bin am 27.10.1990 um 9:43 in Wien auf die Welt gekommen,
ich lebe nach wie vor in dieser Stadt,
ich habe einen Bachelor in Theater-, Film- und Medienwissenschaften,
ich habe bessere Noten in Theater als in Medien,
ich bin ledig,
ich habe eine deutsche Mutter und einen tunesischen Vater.
Und kennt man mich jetzt? Nein.
Wie sollen wir uns einig werden wenn die Fakten schon bestimmen.
In Zwischenwelten,
wo das Papier zum Gedichteschreiben verwendet wird
und nicht um einen Menschen festzulegen,
wo Lachen schallt und wo wir reden können,
wo wir wir sein können,
da warten wir nicht, da gehen wir.
Ich bin manchmal dazwischen.
Zwischen Welten kann ich gehen und sehe,
wie Menschen aufeinander treffen,
wie Lachen gemeinsam schallt
und wie Einigkeit Zwischenwelten bildet.

LYUBOV

Seit elf Jahren sind sie und ihre Familie Stammkundschaft der Einwanderungsbehörden. Eine Geschichte von verlorenen Anträgen, dem Warten mit Kleinkindern und heiligen Kaffeepausen.

WIE UND WANN SIND SIE NACH WIEN GEZOGEN?

Ich bin 2001 aus der Ukraine nach Österreich gekommen. Ich wollte ein bissl bessere Arbeit finden. Eigentlich war es nicht mein Ziel, hier zu bleiben. Ich hab' gedacht ich komme kurz und gehe dann wieder. Aber ich bin geblieben, bis jetzt. Ich habe hier einen Mann gefunden. Leider ist er schwer erkrankt und nach kurzer Zeit gestorben. Natürlich, da musste ich dann kämpfen um weiter hier bleiben zu dürfen. Man muss immer Arbeit haben. Ich war von 2006 bis 2013 selbständig und jetzt habe ich einen Daueraufenthaltstitel für fünf Jahre. Vielleicht bekomme ich irgendwann die Staatsbürgerschaft – wenn ich es schaffe.

HABEN SIE IHRE AUFENTHALTSTITEL BEI DER MA 35 (WIENER EINWANDERUNGSBEHÖRDE) BEANTRAGEN MÜSSEN?

Immer, immer! Ich bin da schon elf Jahre! *(lacht)* Zuerst für mich, dann für meine Kinder. Es ist immer das Gleiche, immer das Gleiche – ich habe von dem nie Ruhe.

ERINNERN SIE SICH NOCH AN IHREN ERSTEN BESUCH BEI DER MA 35?

Oh ja! Damals gab es noch keine MA 35, da war alles bei der Fremdenpolizei im 20. Bezirk, das war ganz anders. Ich bin mit meinem Ehemann dorthin gekommen und hätte gerne einen Deutschkurs gemacht. **Die Referentin hat einfach gesagt: *So wie Sie Deutsch sprechen, reicht es schon für Sie. Wenn Sie besser Deutsch sprechen wollen, dann zahlen Sie sich den Kurs selbst.*** Gott sei Dank, heute gibt es sowas nimmer mehr.

WIE OFT MUSSTEN SIE SCHON FÜR IHREN AUFENTHALTSTITEL AUF'S MAGISTRAT?

(seufzt) Das kann ich nicht sagen, weil als Selbständige hat mir niemand mehr ein Visum für zwei oder drei Jahre gegeben, sondern nur für ein Jahr. Das hängt von der Gewinnsumme ab. Auch für die Kinder war es das Gleiche. 2010 habe ich dann mit Ach und Krach meinen Daueraufenthalt für fünf Jahre bekommen. Aber die Kinder, obwohl sie hier geboren sind, haben trotzdem nur ein Visum für ein Jahr, erst heuer bekommt einer es für fünf Jahre. Meine kleine Tochter bekommt es immer noch nur für ein Jahr. Ich habe auch noch einen erwachsenen Sohn aus erster Ehe in der Ukraine, für dessen Aufenthaltstitel habe ich mir sogar einen privaten Anwalt genommen. Das heißt, seit elf Jahren bin ich die beste Kundin der MA 35!

WIE VIEL ZEIT VERBRINGEN SIE DURCHSCHNITTLICH IN DEN WARTEZIMMERN?

(seufzt wieder) Manchmal drei bis vier Stunden, manchmal weniger. Früher, als ich noch in den 11. Bezirk musste, ging es wirklich sehr schnell, ca. eine halbe Stunde pro Besuch. Jetzt ist es schlimmer. Einmal habe ich meinen Reisepass im Kopierer der MA 35 vergessen. Nur zum wieder Abholen habe ich vier Stunden gewartet. Wartezeit ist Höllezeit! Als meine kleine Tochter geboren wurde haben wir viereinhalb Stunden gewartet. Ich habe das

sogar fotografiert. Mit dem kleinen Baby! Wir haben von halb neun bis halb eins gewartet, das war wirklich das schlimmste Mal. Ich kann nicht sagen, hier arbeiten schlechte Berater oder sowas, das habe ich zum Glück nie erlebt. Aber die Wartezeit ist unglaublich, unglaublich!

WIE VERBRINGEN SIE DIE ZEIT IM WARTEZIMMER?

Ich komme immer alleine, hier muss ich mich alleine durchkämpfen. Ich nehme mir etwas zum Lesen mit. Aber ich muss immer aufpassen, ob meine Nummer dran ist. Man muss die ganze Zeit drinnen sitzen, weil sonst kommt die Nummer und man ist nicht da. Dann kommt der Nächste dran und es ist vorbei – nächstes Mal!

WIE HAT DAS JAHRELANGE WARTEN AUF AUFENTHALTSTITEL IHR LEBEN BEEINFLUSST?

Es hat immer viel Stress gemacht. Wenn ich für mich oder die Kinder ein Visum beantragen muss, habe ich schon davor einen Monat lang vollkommen Stress – Papiere zusammensammeln, hierher kommen, dann stimmt wieder was nicht, es fehlt was, und dann noch etwas, das ist wirklich ständiger Stress. Manchmal denke ich mir: Wann bekomme ich endlich Ruhe davon? Weil das muss man auch wirklich kontrollieren, dass die Reisepässe und Aufenthaltstitel nicht ablaufen, sonst kommt die nächste Schwierigkeit. **Früher gab es Aufenthaltstitel für zehn Jahre, da wusste man *aha, jetzt ist es so*, aber jetzt, so wie bei meinen Kindern, da hat einer fünf Jahre, einer hat drei, eine hat nur ein Jahr …** *(sie lacht)*.
Vor drei Jahren zum Beispiel habe ich für die Kinder ein Visum beantragt, das war im April. Wir wollten in den Urlaub fahren und ich habe bei der MA 35 angerufen um nachzufragen wann es ausgestellt wird. Sie haben mir gesagt es ist in Bearbeitung und ich soll nächsten Monat kommen. Dann hat mir das Finanzamt einen Brief geschickt: entweder ich bringe das Visum der Kinder oder ich verliere die Familienbeihilfe der letzten sechs Monate. Jede Behörde hat ihre Fristen. Dann bin ich zur MA 35 gegangen und komme drauf, die haben meinen Akt überhaupt verloren! Dann haben sie ihn eh gefunden und auf einmal war alles erledigt. Da war es aber schon September, wir haben also die Familienbeihilfe für sechs Monate verloren. Das war ein sehr schlechtes Erlebnis! Die Referentin sagte einfach nur, tut mir leid, wir wissen nicht wo Ihre Akte ist.

WAR SPRACHE JEMALS EIN PROBLEM?

Für mich nicht, weil ich Deutsch spreche.
Gott sei Dank!

WENN SIE FÜR EINEN TAG IN DER WIENER EINWANDERUNGSBEHÖRDE ARBEITEN WÜRDEN, WAS WÜRDEN SIE ÄNDERN?

Was ich als Erstes ändern würde: man muss die Wartezeiten verkürzen, obwohl ich schon verstehe, dass es eine große Belastung ist und es kommen sehr viele Leute. Aber die Mitarbeiter müssen trotzdem ein bissl mehr arbeiten und nicht um halb neun schon zu mir sagen: *Sehen Sie nicht, dass ich Kaffee trinke?* Das war hier oft so. *Was machen Sie? Ich trinke jetzt gerade Kaffee. Warten Sie draußen!* Die machen wirklich viel Pause. Die gehen hin und her, hin und her. Das würde ich gerne ändern. Weniger Kaffee trinken, mehr arbeiten. Und natürlich, ein bisschen mehr Auskunft geben. Wenn die eine sich nicht genau auskennt, kann die nicht einfach sagen, es gibt das Internet zum Nachschauen und dann wegschicken.

WAS HABEN SIE ERWARTET, ALS SIE URSPRÜNGLICH NACH WIEN GEKOMMEN SIND?

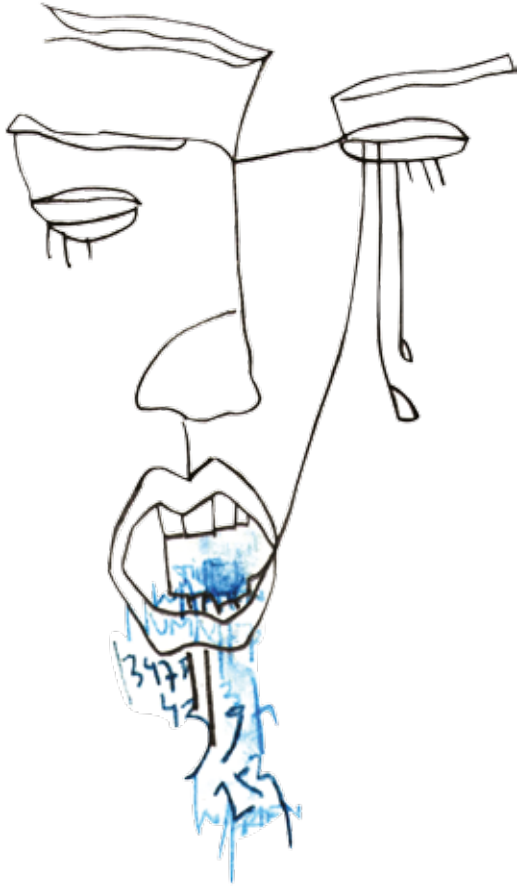
Gar nichts, absolut nichts. Niemand hat mich eingeladen oder mir etwas angeboten. Ich bin her gekommen und habe um ein gutes Leben gekämpft, dafür habe ich meine Heimat verlassen. Ich bin nicht gekommen, damit mir irgendjemand etwas schenkt.

ES IST WIE EIN RÄTSEL, FAST WIE EIN PUZZLE. DU KRIEGST VON ALLEN SEITEN TEILE UND MUSST SIE VERBINDEN UM EIN BILD DAVON ZU KONSTRUIEREN, WAS DIE WAHRHEIT SEIN KÖNNTE.

Filip über die Informationsweitergabe an den Einwanderungsbehörden

DAS LEBEN IST EIN ZAHNARZTBESUCH

von Olja Alvir



„Niemand versteht Kafka so gut wie Ausländer“, dachte sich Žana, und wie der Gedanke in ihrem Kopf Gestalt annahm, wollte sie ihn schon zurücknehmen, auflösen, ungedacht machen. Kafka ständig herbeizuziehen geht gar nicht, ermahnte sie sich, Kafka ist ein Sakrileg, Kafka ist Gott. Die wahre Paranoia unserer Zeit ist es, Kafka überall sehen zu wollen, wusste Žana.
„Mami, was machen wir hier?“, fragte das Kind Žana immer stärker fußbaumelnd.
„Wir müssen jetzt einen Zettel abholen“, erklärte Žana es dem Kind etwas zu einfach. Sie war müde. Die beiden saßen im Warteraum einer Behörde (oder einer Botschaft, Žana kam da nicht mehr ganz mit) der gar nicht wirklich ein Raum war, mehr eine Nische in einem Gang, ein Warteraumgang.
„Warum?“
„Damit wir … einen anderen Zettel bekommen – “
„Den gelben?“
„Nein, einen anderen, ich weiß nicht mehr, welche Farbe der hat, ich glaube hellrosa. Mit dem Zettel von heute bekommen wir dann einen neuen Pass.“ Im Warteraumgang war es wie in jedem Warteraum. Abgestandene Luft und Zeit, Schattenmenschen und so weiter. Žana betrachtete die hohe vergilbtgelbe Decke, an der gar keine Spinnweben und Staubfäden hingen.
„Und warum brauchen wir so einen Pass?“
„Damit wir Oma und Tante besuchen können.“
„Und warum müssen wir das?“
„…“

Das Kind beschwerte sich eigentlich kaum bei solchen Ausflügen in diverse Behörden. Es war Žana unheimlich. Sollte das bei Kindern nicht so sein, dass sie in diesen Situationen anfangen, zu quengeln? Zu heulen, sich theatralisch auf den Boden zu werfen und eine sogenannte Szene zu machen? So sollte das doch sein, dachte Žana. Das Kind war überhaupt sehr geduldig. Das würde sich später schlagartig ändern. Als hätte das Kind seine Portion Geduld im Leben bereits früh in diesen Warteraumgängen aufgebraucht. „Ich gehe aufs Klo“, stapfte das Kind in irgendeine Richtung davon.

Žana stand auf und sah sich im Warteraumgang um. Ein paar Meter entfernt entdeckte sie ein Fenster und steuerte darauf zu. Dünnes Doppelglas, gleichzeitig modriges und sprödes Holz, ein Metallhaken, von dem eins nie richtig wusste, was damit anzufangen war. Es war mehr eine Verarsche von einem Fenster, ein Fenster, das keinen Schutz vor Kälte, Zugluft oder Lärm bringt. Genau so ein Fenster wie die, hinter denen Ausländer in Verarschungen von Wohnungen leben mussten, ärgerte sich Žana. Das Fenster beschwerte sich lautstark bei Žanas Anstalten, es zu öffnen. Žana kramte aus der weichen, beigen Echtledertasche, die ihr Mann ihr am Anfang ihrer Beziehung gekauft hatte, eine Zigarettenschachtel hervor, in der lose eine Handvoll Zigaretten lehnte. Sie zündete eine Zigarette mit einem Feuerzeug mit Schriftzug einer Partei an und paffte die ersten paar Züge hastig heraus. Sie mochte den Geschmack dieser Anzündezüge nicht.

Žana stützte sich mit den Ellbogen am Fensterbrett ab und lehnte sich etwas vor, um in den kargen Innenhof der Behörde sehen zu können: ein Parkplatz. Die Hand mit der Zigarette kam dabei so nahe ans Ohr, dass sie hören konnte, wie die Glut das Papier versengte. Es war ein wohlig-weiches Zischen und Knacken, das Gehörganggänsehaut verursachte. Und bevor Žana am gegenüberliegenden Fensterbrett eine Frau entdecken konnte, die sich schon vorbereitete, Žana wegen der selben Fensterrauchidee und in Folge also selben Sorgen und selben Problemen freundlich zuzunicken, war das Kind schon wieder da.
„Mami, ich mag das nicht, wenn du rauchst!“, hatte es schon Tränen in den Augen.
„Aber Papi raucht doch auch! Wieso schimpfst du nie mit ihm?“
„Der hört ja nicht auf mich!“
„Stimmt“, sagte Žana, dämpfte die Zigarette auf einer der lächerlich dünnen Glasscheiben aus und nahm das schluchzende Kind in den Arm.
„Du brauchst dich nicht fürchten, mir gehts gut!“ Manchmal würde sich das Kind nachts an Žana heranschleichen und sie schultertapsend wecken. „Mama, ich habe Angst vor dem Tod.“ Dann würde sich das Kind ins Ehebett legen und die ganze Nacht lang im Schlaf um sich treten.
„Außerdem ist es verboten! Hier, schau, der Aufkleber!“, das Kind wand sich aus der Umarmung und wischte sich die Tränen aus dem Gesicht. „Was, wenn jemand kommt und dich sieht!“
„Aber es kommt nie jemand.“ Žana führte das Kind an der Hand zurück zu den zwei Holzsitzen, auf denen die beiden den Tag verbringen würden.

Ausländer warten anders, davon war Žana überzeugt. Warten auf ein Urteil, Ergebnis oder Ereignis hatte nichts gemeinsam mit dem Warten als Flüchtling, mit dem Warten um seiner selbst Willen. Inländer warten zielgerichtet, Ausländer warten einfach nur, warten, bis Zeit und Körper einander aushöhlen. „Warten lassen ist nicht umsonst eine Foltermethode“, gefiel Žana sich nun in ihren tiefsinnigen Überlegungen.

Žana hatte in Jugoslawien Literaturwissenschaft studiert, vor dem Krieg. Sie hatte in einem ihr entsetzlich peinlichen jugendlichen Übermut anhand Kafkas Erzählungen zeigen wollen, dass jede Literatur im Grunde autobigraphisch war, jedes Buch eine Autobiographie. In einem besonnenen Moment hatte sie sich umentschieden und eine kühle, sachlich-theoretische Diplomarbeit über den Konjunktiv II geschrieben. Žana würde nach dem Krieg nie wieder ein Buch lesen. Die Gesamtausgabe von Kafkas Werken diente nun als Versteck für Notfallgeld. Sie machte sich nicht einmal mehr die Mühe, die Scheine in bedeutende Stellen zu stecken.
„Weißt du was ich mir manchmal denke, Mami?“
„Was denn?“, fragte Žana apathisch und nur des kommunikativen Protokolls wegen.
„Das Leben ist wie ein Zahnarztbesuch“, sagte das Kind bestimmt und für einen derart jungen Menschen überraschend überzeugt. Es nahm sich gerne wichtig.
„Also am Anfang, davor, beim Warten, hast du ganz viel Angst und bist nervös. Man hat viel Zeit, sich zu fürchten. Dann kommt es, das Bohren. Und es tut weh, irgendwie anders, als du gedacht hast, aber du musst es halt aushalten. Aber danach geht es wieder und du bekommst

Süßigkeiten und gehst zur Belohnung zum McDonalds“, führte das Kind aus.
„Hah!“, stieß Žana hervor. „Das war jetzt aber keine gute Analogie“, dachte sie leise. Meinte das Kind, das Leben sei eine Abfolge von Zahnarztbesuchen? Mit dem gelegentlichen Augenzuunddurch? Oder war das ganze Leben ein großer Zahnarztbesuch? Dann wäre die Kindheit das Warten und das Erwachsenenalter wohl das Bohren, das Stechen und der Schmerz. Aber wieso bedeutete hohes Alter dann Süßigkeiten und McDonalds-Besuch?

Egal, das Kind war wahrscheinlich einfach traumatisiert von Zahnarztbesuchen im AKH. Einmal hatten der Vater und das Kind so lange auf die Behandlung warten müssen, dass der Vater es nicht mehr ausgehalten hatte, erinnerte sich Žana. Er hatte das Kind am Arm gepackt und war wort- und behandlungslos aus dem Warteraum gestürmt. „Sicher einer der glücklichsten Tage im Leben des Kindes“, schüttelte Žana den Kopf.

Draußen vor der Behörde stand heute der Vater mit vor dem Körper verschränkten Fingern auf der gegenüberliegenden Straßenseite. Er war ein auf eine elegante Art und Weise unscheinbarer Mann. Er rauchte nicht, fixierte nur mit den Augen den Ausgang der Behörde. Er sah aus, als wäre ihm die Welt unbequem, aber auch, als wäre er gerade am erleichternden Sprung anderswohin.

Seine Mädchen wurden irgendwann von der Behörde wie Fremdkörper ausgespuckt. Der Anblick lockte ihm ein liebevolles Augenverdrehen hervor. Žana trug eine beißende Kombination aus einer knalligen roten Bluse und einer kurzen neongrünen Hose. Vielleicht war es ihr mangelndes Gefühl für Mode und Farben, überlegt der Mann. Vielleicht meinte sie auch ganz rational, Neon-Farben würden naturgemäß zusammenpassen, weil sie eben zur selben Kategorie gehörten. Vielleicht war aber auch ihr *Stil* ein Kniff, ein ausgeklügelter Scherz, ein kluger ironischer Kommentar auf sich selbst. Er wusste es nicht, zutrauen würde er ihr beides. Das Kind hüpfte ihm entgegen in einem dicken Pulli aus so vielen verschiedenfarbigen Wollfäden, dass seine Farbe nicht mehr zu bestimmen war. Dazu trug das Kind eine türkise Synthetik-Radlerhose und rosa Gummistiefel. Es hatte 32 Grad Celsius. Das Kind war sehr stur.

„Gehen wir jetzt zum Mäci?“

NATAŠA

Mit dem EU-Beitritt Kroatiens änderte sich der behördliche Blick auf ihre Person. Über die Absurdität nationalstaatlicher Zuschreibungen, sprachliche Monotonie und Bürokratie als Foltermethode.

TELL ME SOMETHING ABOUT YOUR FIRST IMPRESSIONS OF THE MA 35 OFFICES (VIENNESE IMMIGRATION OFFICES).

It is very absurd. Something is wrong there, they are not organized. I think they don’t even know the laws very well, because they give different answers to different people. I knew there were people working there who spoke my language. But they did not speak to me in my language, it was demanded that I speak to them in German. Actually, the very first time I went, I spoke to someone in my language. He was alone in the office, he told me where he orignally came from, and explained what documents I should provide. The next time I went he was also there, but no longer alone. Someone else was responsible for my case, and I spoke to this person in English. He refused to communicate with me unless I spoke German and the person who knew my language refused to even look in my direction. Back then, I had to spend much of the day in the office. People come before opening hours and they’re standing in long lines just to enter once the doors open. After entering, you run for a number, and then you have to wait for a really long time. If you make a mistake, such as taking a number for an office that doesn’t belong to your case, then you have to go again. I was so tired at the end! The longest wait was maybe five, six hours, something like this.

WHAT WAS IT LIKE FOR YOU TO GET A RESIDENCE PERMIT OR VISA?

Somehow it was crazy. I come from Croatia. While I was in the process of waiting for my visa the laws changed because Croatia entered the European Union. I was told by MA 35 what documents I needed. I had gone and paid for everything – to translate them, get them stamped and authorized, etc. I went to the same MA 35 office I used to always go to, took a number and waited. When it was my turn they told me, ah, you are not in the right place, you don’t belong here anymore. So I had to go to another office specific for Croatians. When I finally knew where to go I found out that I didn’t need all these documents anymore which I had prepared and paid for. **It is interesting to see how it all functions, how absurd it is. I’m the same person, but when the laws change, you are suddenly seen as a different person.** Before Croatia entered into the European Union, I had to get a document from the police that stated I had no criminal record. When Croatia entered into the European Union, then I did not need that document anymore.

WHAT WAS THE PERIOD OF WAITING FOR YOUR VISA LIKE?

I was studying in university. I had trouble doing some of my exams because I was always stressed and under pressure thinking about what I should do next. Somehow you try not to think about it and concentrate on the positive things. A very

good friend of mine told me a few days ago, *I'm waiting to start to live*. Every day and every year I'm just waiting to start to live. This is true for many migrants I think.

WHAT WOULD YOU CHANGE IF YOU WORKED IN MA 35 FOR A DAY?

I would be more open to people. Those who work there should know some other languages. Not even that … but at least be open. I would be open to people even if I don't speak their language, even if I only spoke one language. I would try to understand them, to explain exactly and directly what they need. I would not be so bureaucratic, they don't even look into your eyes. They just want you to leave. This is what I would change: have a more humane relation.

WHAT DO YOU MEAN BY SO BUREAUCRATIC?

They speak very fast, they speak only in Viennese German and that's it, they don't want to communicate any other way. **I know they have a lot of applicants to deal with, I understand that it's not easy to work with so many people, but they also have to understand that the difficulties in the system are not the fault of any of us.** I'm repeating now this question of language but I am very sensitive to it. How could I know the German language if I just came into the country and I want to start to live here? So I asked them, please do you speak some other languages? I speak five languages, let's see if you speak some of these five languages to talk to me. Why should it only be German, especially with us who just arrived here? Then they became even more nervous, upset, more angry with me.

WHAT ADVICE WOULD YOU GIVE TO SOMEONE SETTLING IN AUSTRIA?

It's not easy. They should be prepared to pass a torturing bureaucratic procedure. Even though I have a visa now, I still feel that this is part of an unjust system. It's not that I feel better now that I have a visa, I have maybe more time to reflect on what has happened. It was very difficult for me to process how they treated me at the migration offices … how they treat people there in general.

SEÇIL

Trotz Studiums und Familie in Österreich ist ihr Antrag auf Staatsbürgerinnenschaft schon zweimal abgelehnt worden. Vom Versuchen des Unmöglichen und warum aus Wien so keine multikulturelle Stadt wird.

YOU'RE APPLYING FOR AUSTRIAN CITIZENSHIP. HOW IS THAT GOING?

I first applied in 2006. I'd been in Austria for 8 years, and the law then was that if you have good reasons for integration you could apply after 6 years. Since I attended an Austrian high school in Istanbul, this counted as such a reason. I was sure that my case would be accepted. Then they changed the law and all of a sudden I was told I don't have the right to citizenship any more. This is my second time applying. Me and my husband looked at the requirements, and he told me to leave it, it's too much. He had to collect information from his employers, we had to go to a bureau to get a credit check, I had to get a criminal record check, we had to show how much we pay for our flat … and they wanted us to provide this information from 2011 onwards. **They don't want to just see the last three months but the last three years of housing costs. I think that we had to meet 17 different requirements for application.**

When I did apply, I was so sure it would be easy. Then I was told again that I don't have the right to citizenship yet. At that time, we were traveling back and forth between Vienna and Brussels. That was an interruption of my residency in Austria. It made me laugh: I went there because of my husband's job. So should I have stayed here while he went to Brussels? I was told that this is the law, it's what the law says.

My husband was sent to Brussels by an Austrian government ministry, he was a diplomat. A diplomat friend told me that there are some exceptions for spouses of diplomats, because you're sent away in service of the country. So I wrote an email to MA 35 [Viennese immigration office] explaining them this, but I never received a response. I can wait some more years and after that I'll fulfill the requirements. I don't want to fight. I don't want to be occupied with this in my head because it steals time and energy.

IF YOU WERE A BUREAUCRAT AT MA 35 FOR ONE DAY, WHAT WOULD BE THE FIRST THING YOU'D DO?

Probably to quit my job. Every time I was there I felt that they were OK with those who spoke German well, and who were in their eyes well-integrated – whatever that means – and bad toward people who did not properly express themselves in German. I often witnessed this two-class system of how they behaved toward people.

DO YOU HAVE ANY WORDS OF ADVICE FOR SOMEONE PLANNING TO MOVE HERE?

Some of my friends' children are considering to study in Vienna, without knowing German or the culture. I rather tell them don't come here. I know from those who came without being prepared for the reality of Austria – it's not a foreigner friendly country. Although I would love to have a more multi-cultural Vienna, so maybe I should support people to come here. But I know so many that suffer so much.

HUSSAM

Die Flucht vor Krieg und die Suche nach Freiheit hat ihn durch Zufall nach Wien geführt. Eine Erinnerung daran, dass Aufenthaltstitel alleine noch kein Zuhause ausmachen, Freundschaften hingegen schon.

WHAT WAS THE STORY OF YOUR MOVING HERE? WHY DID YOU MOVE HERE?

I'm from Iraq. At the end, I was living in Syria five years, because in Iraq I was kidnapped and was nearly killed seven or eight times. The problem is … after the war, how to call it in English … it's a … you're starting to kill the humanity with the situation in Iraq. There was no freedom anymore. You can't be yourself. All of us have to wear a mask. You know what I mean?
So, actually I wanted to leave and find freedom, to be myself. Spontaneously – I was not planning to come to Austria, it just happened, it was the best option for leaving.

DID YOU SPEND A LOT OF TIME WAITING FOR ASYLUM OR RESIDENCY DOCUMENTS?

No, actually I was a bit lucky with my situation. I waited three months and got my paper. I wasn't given a passport for here. I'm having only the gray card.
Now I have the gray card and I cannot apply again for the passport because it's actually not allowed for me anymore. So, anyway … every thing's good. At least they accept me a bit. Half accepted let's say. *(laughs)*

THE GRAY CARD ALLOWS YOU TO STAY FOR HOW LONG? HOW DOES THAT WORK?

Until now, I have to renew it every year. I'm allowed to work. Soon, the gray card will be good for two years. You cannot travel if you don't have a passport from your home country. You can't really have a contract for a phone company, because you have to have a passport.
If you need help from an organization here … They say they'll help you but … They do what they're supposed to do and they don't care more than that. When I came here I had a really huge problem finding a flat. But OK. I'm lucky I found one after six months searching. When I went to different organizations I tell them I need a flat to live in. I'm not searching for just anywhere to sleep … I have money … I just need to know how I could search for one. They didn't help me. One of them only helps people if they have a passport. Yeah, it's a horrible situation. I was telling them I was really in a bad situation: I was living in a horrible room with someone else, wet with water on the walls, it smelled. I really didn't get help. Then I get to know many people in Vienna.
You know it's hard for you when you come to Vienna from a different culture. In Iraq, when I talk with you half an hour, you're my friend. You know? Here you need months to get to know people before they could be your friends. I was lucky. I got to know people. They was pushing me to keep searching because I was losing my energy. And then I found a nice flat and until now I'm living there. I'm living with five people. All of them they are from here. They are super nice. This after six months searching every day, looking at between one to five flats by day.

This is a huge problem for people.
Here, I have another problem. The second problem, also for other people, you need papers for everything. And that's quite shitty because not another option to … uh, how to call it … I don't know how to say it in English or in German. To make it another way to get another paper for example. I've worked in massage, I'm a masseur. Since four years I'm doing massage, I don't have certification but I'm a masseur; I'm doing energy massage. Here I can't work in this because it's not allowed, I need papers for it. And if I want to apply for papers, I have to do it by my own.

SPAS SCHLÄFT

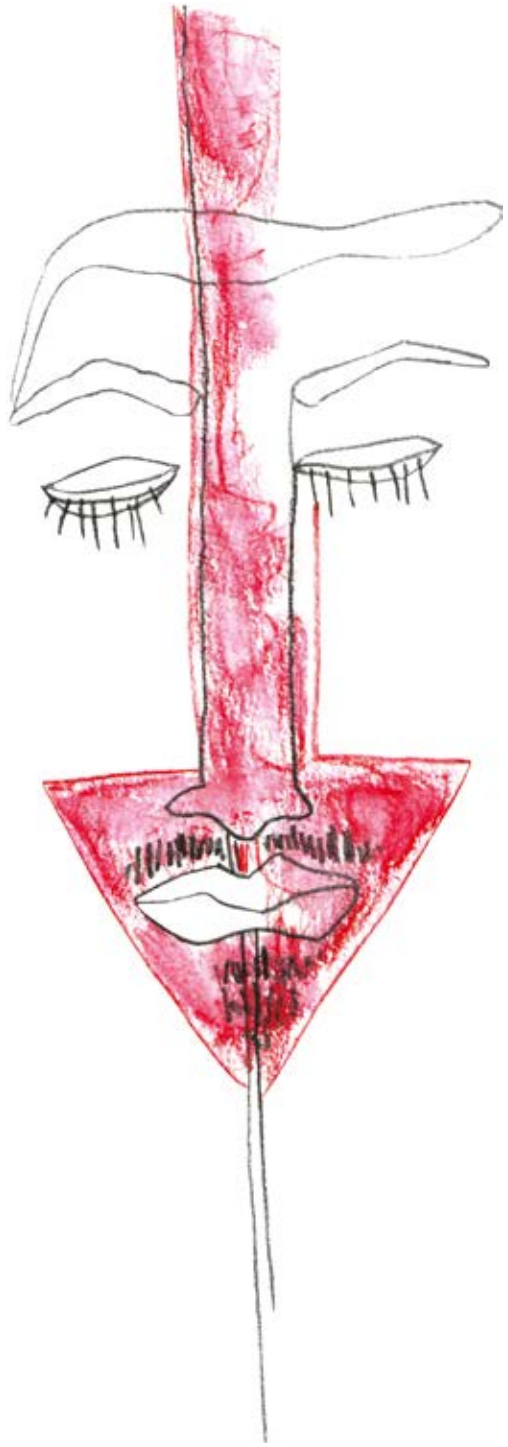
von Dimitré Dinev

Man fand ihn unter einem Plakat. *Lebt und arbeitet in Wien*, stand auf dem Plakat. Er hatte beides erfüllt, nun lag er friedlich darunter. Er lag auf dem Rücken. Wie eine brennende Kerze, die man Toten zwischen die Hände schiebt und die sie dann brav, wenn auch teilnahmslos halten, hielt er eine halbvolle Dose Bier über seinem Bauch. Aber der Mann war nicht tot. Auf dem Plakat stand ja nicht *Arbeitet und stirbt in Wien*. Der Liegende lebte. Er schlief nur, und weil er im Schlaf nicht redete, konnte keiner merken, daß er ein Ausländer war. Er hieß Spas Christov. Hätte man in die Innentasche seiner Winterjacke gegriffen, hätte man dort einen abgelaufenen Studentenausweis gefunden, in dem man auf denselben Namen gestoßen wäre. Der Name war echt. Der Ausweis war auch echt, nur abgelaufen.

Spas Christov hatte an diesem kalten Jännerabend des Jahres 2001 nichts Falsches bei sich. Er war sechsunddreißig Jahre alt, aber im Schlaf schaute er älter aus, weil er gerade träumte, und in seinen Träumen erlebte er Dinge, die entweder nie oder erst später geschehen sollten. Er sprach nicht im Schlaf. Nur ab und zu bewegte er seine Lippen. Hätte jemand für eine Weile sein Gesicht beobachtet, hätte er bemerkt, daß diese Lippen zwar unregelmäßig, aber immer wieder ein und dasselbe Wort formten. Man hätte das Wort sogar leicht ablesen können, so deutlich formten es seine Lippen. Man hätte nur bleiben und einen ruhigen Blick auf Spas' Gesicht werfen müssen, und man hätte das Wort erkannt. Aber man blieb nicht. So blieb auch das Wort unerkannt, so wie es unerhört geblieben war. *Arbeit* war das Wort, das Spas' Lippen keine Ruhe gönnte. Unermüdlich drängte es aus seinen Träumen. Es schaffte und schaffte es nicht, Wirklichkeit zu werden. Es war nicht ein und derselbe Traum, den Spas in dieser Nacht träumte. Sie wechselten einander ab. Aber egal, wie oft sie wechselten, das Wort blieb dasselbe. Anfangs träumte er von seiner siebenjährigen Tochter. Sie trug ein hellgelbes Kleid mit Marienkäfern drauf.
„Vater, wo warst du die ganze Zeit?" fragte sie.
„Es hat ja nicht länger als sonst gedauert, mein Kind."
„Doch, es war lange. Meine Puppe hat inzwischen geheiratet."
„Wen denn?"
„Einen, der nicht so lange wegbleibt. Wo warst du?"
„Du weißt ja, in der Arbeit."

Da bewegte sich sein Mund wieder. Im Schlaf schaute Spas älter aus, weil er oft von Dingen träumte, die erst später oder gar nie passieren sollten. Er hatte keine Tochter. Er hatte keine Frau. Er hatte nicht einmal die Bewilligung, hier zu sein.
„Was haben Sie? Was ist mit Ihnen?" fragte ein junger Passant, der ihn gerade entdeckt hatte. „Hören Sie mich? Können Sie sprechen? Verstehen Sie Deutsch?" Der Passant sah, wie Spas' Lippen still Platz für ein Wort machten.

Arbeit war das erste Wort, das Spas auf deutsch gelernt hatte. Es war weder das Wort Liebe noch das Wort Hoffnung, geschweige denn Glaube. Denn ohne Arbeit gab es nichts als Angst. Dies war das Wort am Anfang. Erst dann kamen die vielen anderen. So war es für jeden Flüchtling. Warum sollte es für Spas anders sein? Er war ja auch einer. Er war vor elf Jahren aus Bulgarien geflüchtet, voller Liebe, Hoffnung und Glauben. Er wollte in Wien leben, lieben und geliebt werden. Also kam er. Niemand kannte ihn, niemand wartete auf ihn.



Aber man wußte schon, daß viele wie er kommen würden. Man war vorbereitet. Für solch plötzliche Besucher gab es Anstalten. Es gab das Lager Traiskirchen. Man wies ihm den Weg dorthin. Spas war glücklich. Er war endlich dort angekommen, wo er erwartet wurde. Er war aber leider nicht der einzige. Viele waren schon da, noch mehr kamen. Alle mit derselben Hoffnung, mit demselben Glauben. Und alle wollten das gleiche wie er. Menschen sind gleich, egal woher sie kommen und wo sie ankommen. Sie kamen und kamen, mehr als erwartet. Und wo so viele Menschen kommen, ändert sich auch das Gesetz. Asyl kriegte man nicht mehr. Man bekam nur sechs Monate Aufenthaltserlaubnis, danach wurde man abgeschoben. Es sei denn, man fand Arbeit. Arbeit war das Wichtigste. Jeder suchte sie, nicht jeder fand sie. Und die, die sie nicht fanden, mußten zurück. Arbeit war ein magisches Wort. Alle anderen waren ihm unterworfen. Es allein bestimmte alles. Arbeit war mehr als ein Wort, es war die Rettung.

„Ich suche Arbeit", war der erste Satz, den Spas auf deutsch gelernt hatte. „Hast du schon Arbeit gefunden?" „Hast du von einer Arbeit gehört?" fragten die Flüchtlinge einander jeden Tag. Spas entdeckte, daß die Flüchtlinge sich untereinander, egal, was sie vorher gewesen waren, in zwei Gruppen teilten: in solche, die Arbeit hatten, und in solche, die keine hatten. Man traf sich lieber mit solchen, die eine hatten. Man borgte jemandem erst dann Geld, wenn er Arbeit gefunden hatte. Spas erfuhr auch, daß es schwarze und weiße Arbeit gibt. So wie das Brot. Nur, daß die weiße Arbeit jedem besser schmeckte. Von einer offiziellen Arbeit träumte jeder, sie war die Rettung. Aber auch die schwarze war etwas. Sie war ein Trost. Also tat man alles, um zu irgendeiner Arbeit zu gelangen. Man hörte von amerikanischen Sekten, die ihren Mitgliedern Arbeit verschafften. Also ließ man sich taufen. Man hoffte nicht, Gott zu finden, sondern Arbeit. Man ging zu ihnen. Man wurde nass. Man tropfte. Man lächelte schüchtern. Die Gemeinde freute sich. Mehr bekam man von dem Wunder der Taufe nicht mit, aber manchmal bekam man

Arbeit, und das kam einem Wunder gleich. Manche ließen sich ein paar Mal taufen, aber es geschah kein Wunder. Sie waren nur öfter naß. Das machte nichts. Es war nur Wasser. Sie trockneten sich schnell ab und suchten weiter. Eine wirklich reinigende Suche.

Die offizielle Information lautete: Man bekommt Arbeit nur dann, wenn man eine Arbeitsbewilligung hat. Und eine Arbeitsbewilligung bekam man erst dann, wenn man eine Arbeit hatte. Viele Herzen zerbrachen an diesem Paradoxon. Sie wurden kalt und unempfindlich. Man griff sich selbst oder die anderen an. Man verlor ab und zu Zähne. Geduld und Hoffnung hatte man schon verloren. Man zitterte wie nach einer Taufe, aber man trocknete nicht. Man wollte trinken. Man griff nach einer Flasche. Es gab so viele auf dem Regal. Schön geordnet in schönen Geschäften. Man nahm eine mit. Bezahlen wollte man sie später. Eben wenn man eine Arbeit hatte. Gewissen hatte man noch, aber kein Geld. So war es bei manchen, nicht bei allen. Die meisten gaben nicht so leicht auf. Spas gehörte zu ihnen.

Er war aber auch mit der Vorstellung gekommen, hier zu studieren. Er war fünfundzwanzig Jahre alt, hatte sein Geschichtsstudium in Bulgarien unterbrochen und wollte es hier fortsetzen. Er gab diese Vorstellung nicht auf. Viele hatten das schon getan, er nicht. Aber es war schwer, denn er war allein mit all seinen Hoffnungen und Träumen. Man braucht jemanden, mit dem man sie teilen kann. Freunde braucht man, oder zumindest einen. Auch wenn die Suche nach Arbeit die Menschen entzweite. Spas hatte Glück. Im Lagerhof traf er seinen Mitschüler aus der Volksschule. Er hieß Ilija. Sie hatten sich früher oft geprügelt. Ilija hatte Spas zwei Finger gebrochen, Spas ihm die Nase. Wenn sie aufeinander stießen, gab es gewöhnlich zerkratzte Gesichter, blaue Flecken, staubige Haare, verheulte Augen. Viel Leid hatten sie einander angetan. Blut lag zwischen ihnen, das Blut einer Kindheit. Sie erkannten und umarmten einander. Ilija hatte fünfzig Schilling. Er hatte sie von der Caritas für eine Fahrkarte nach Traiskirchen bekommen. Ilija sprach gut Englisch. Er konnte erklären. Jetzt hatte er fünfzig Schilling. Sie kauften zwei Flaschen Wein und tranken. Das Rot des Weins lag zwischen ihnen. Das Rot der Kindheit, das Rot des Kommunismus und auch die Morgenröte. Viel Rot lag zwischen ihnen. Sie teilten es. Ihre Herzen waren erwärmt, die Wangen durchblutet. Ihre Augen, rot von der durchwachten Nacht, blickten in die Zukunft. Sie waren Freunde.

Spas wurde in ein Asylantenheim in den Bergen geschickt. Ilija in eine Pension nahe bei Wien. Spas versprach, so schnell wie möglich zu kommen. Dort, wo Spas hingeschickt wurde, gab es nur Bäume, Berge, Wiesen und viel, viel Zeit. Das nächste Dorf war sechs Kilometer entfernt. Es war ein guter Ort für einen Urlaub. Nur daß in der Pension keine Urlauber wohnten. Es lebten dort vier Flüchtlinge aus Rumänien.

„Arbeit nicht hier. Hier nur Ruhe. Ruhe, die unruhig macht. Arbeit nur in Stadt. Großstadt viel Arbeit“, sagten sie ihm auf deutsch. Sonst sprachen sie nur Rumänisch. Sie warteten. Warten war für sie einfacher. Warten konnte man sprachlos. Suchen nur auf deutsch. Spas hatte schon begriffen, daß eine Arbeit wichtiger ist als ein Dach über dem Kopf für sechs Monate. Nur wer Arbeit hatte, durfte bleiben. Wer Arbeit hatte, hatte ein Zuhause. Er verließ das Asylantenheim. Er brauchte ein Zuhause.

Ilija wartete auf ihn. Tagsüber fuhren sie nach Wien, um Arbeit zu suchen. Nachts schliefen sie in einem Bett und träumten, eine gefunden zu haben. Beide wollten auch studieren. Ihre Diplome waren das einzige, das sie mitgenommen hatten.

Aus: Dimitré Dinev: Spas schläft. Aus. Ders.: Ein Licht über dem Kopf. Erzählungen
© Deuticke im Paul Zsolnay Verlag Wien 2005

WENN DU EINEN TAG LANG BEI DER EINWANDERUNGSBEHÖRDE ARBEITEN WÜRDEST, WAS WÄRE DAS ERSTE DAS DU TUST? – VERMUTLICH KÜNDIGEN.

Seçil im Interview mit WIENERWARTEN

Sehr geehrte Kunden/innen!

Haben Sie eine

Wartenummer?

1,2,3...222,...333, ...?

Sind Sie im richtigen

Wartebereich?

A? B? C? D? E? F? G?

Die MA 35 informiert

MA 35 - Einwanderung,
Staatsbürgerschaft, Standesamt

StaDt+Wien

Wien ist anders.

KEIN ENDE IN AUSSICHT

von Rada Živadinović

Anmerkung: leider beruhen alle hier erzählte geschichten auf wahren begebenheiten

EPISODE 1: ERSTANTRAG

Ich stehe mit meinem vater in einer riesigen reihe. Eigentlich ist das keine reihe, es ist ein haufen dichtgedrängter menschen. Sie stehen alle vor dem selben großen ziel: der anmeldestelle. Die luft ist schlecht und stickig. Fenster lassen sich nicht öffnen. Von dem sauerstoffmangel wird mir schwindlig. Die türe vor uns öffnet sich, menschenmasse drängt sich vor.

„Es darf nur einer rein!“ schreit die stimme von innen. Gleich kommt auch ein zu der stimme passendes gesicht raus. Das gesicht schaut uns angewidert an und verdreht die augen.
„Oh mein gott, diese leute“, sagt die stimme.
Einer von uns wird reingelassen. Die person kommt nach kurzer zeit raus, sie schaut gequält aus.

Das schon bekannte gesicht kommt wieder raus, schließt die türe, sperrt sie zu und geht weg.
„Wann öffnen sie wieder?“
Keine antwort.
Wir warten. Keine andere möglichkeit den antrag abzugeben. Keine andere anmeldestelle. Und gar keine informationstelle. In der ganzen MA 35 im 16. bezirk. Einfach stehen und warten.

Nach unbestimmter zeit kommt das gesicht wieder und öffnet die türe. Ich und mein vater kommen rein.
„Antrag“, sagt die schon bekannte stimme.
Ich gebe den erstantrag auf visum ab. Die hand nimmt die zettel, schaut sie ein paar sekunden an.
„Das ist nicht ausgefüllt!“ sagt die stimme. Die hand haut dabei auf eine stelle am formular drauf.
„Was ist nicht ausgefüllt?“ frage ich und beuge mich über den tisch, um zu sehen, was gemeint ist.
„Bleiben sie wo sie sind!“ schreit uns die stimme an und die hand macht panisch eine abwehrende bewegung in unsere richtung. Die hand schmeißt das formular am tisch.
„Füllen sie das formular vollständig aus und kommen sie dann wieder!“
Wir gehen raus. Wir schauen genauso gequält aus wie die person vor uns. Wir kennen uns nicht aus. Es gibt keine stelle, wo wir fragen könnten, keine menschen, die dir sagen, was von dir erwartet wird. Und sowieso keine übersetzung auf irgendeine andere sprache. Wir stellen uns wieder zu dem menschenhaufen hin und warten.

Das war das erste jahr. Nach längerem warten kam das ergebnis: ich darf hier ein jahr bleiben. Ich darf mich hier *niederlassen*.

EPISODE 2: VERLÄNGERUNG

Oktober kommt. Mein bleiberecht läuft ab. Alles wieder aufs neue. Unsicherheit ob ich genug geld auf mein konto hinkriege. Ungewissheit ob ich hier bleiben darf. Gewissheit, dass ich jederzeit eine unbegründete ablehnung bekommen kann. Eine größere macht entscheidet, was mit meinem leben passiert. Existenzielle ängste.

Und wieder die gleiche prozedur. Papiere sammeln, übersetzen, zum magistrat gehen, antrag stellen. Vorbereitung auf die kommende erniedrigungen. Prozedur ist schon gewohnt, an gefühl werde ich mich nie gewöhnen. Ganze zeit klar gezeigt bekommen, dass du nicht erwünscht bist. Als stück scheiße behandelt werden. Erniedrigungen ertragen. Ein bekanntes gefühl, fügt aber immer gleichen magenschmerzen zu.
Und dann das warten und die unerträgliche ungewissheit.
Irgendwann kommt der brief. Dazwischen eine ewigkeit.
Ich muss papiere nachreichen. Bestätigungen, erklärungen, haftungen, stammbaum und detaillierte informationen über jeden familienmitglied. Geburtsurkunde noch ein mal, falls sich was geändert hat. Dann wieder zum magistrat gehen, die gleiche papiere noch ein mal hinbringen und dann das warten. Bescheid positiv. Ich darf noch ein weiteres jahr bleiben.

EPISODE 3, 4, 5: VERLÄNGERUNG DER VERLÄNGERUNG DER VERLÄNGERUNG

Wieder der oktober. Immer im oktober muss ich den ganzen vorgang wieder aufs neue durchlaufen. Jedes jahr das gleiche. Dokumente, übersetzungen, magistrat, antrag, warten, brief, unterlagenanforderung, nachreichen, warten.

Mittlerweile ist der durchlauf gut geübt. Die prozedur bekannt, automatisiert. Es ist aber um keine spur leichter geworden. Durch die hackfleisch maschine immer aufs neue durchzugehen. Existenzielle ängste als einführung für das unerträgliche warten. Jedes mal gleich unerträglich. Der unterschied: du hast mittlerweile dein sozialumfeld, deine beziehungen, vielleicht auch arbeit, studium, du hast ein leben. Du hast dir gewisse sicherheiten aufgebaut, sehr unsichere sicherheiten. Gewissheit, dass du vielleicht nicht mehr bleiben darfst. Mit deinem leben aufhören musst. Sind doch etwas andere gefühle als am anfang. Unsicherheiten, ungewissheiten, instabilität, machtlosigkeit. Beeinflussen deinen bezug zu menschen, deinen bezug zu deinem leben. Deine lebenseinstellungen ändern sich. Du veränderst dich.

EPISODE 6: DAUERAUFENTHALT

Nach fünf jahren darf ich ein längerfristigeres visum beantragen. Zum vierten mal meine deutschkenntnisse nachweisen und zum dritten mal die sterbekunde meiner mutter bringen. Der weg ist gewöhnt mühsam. In mein geburtsland fahren, dokumente holen. Übersetzungen zahlen. Zum magistrat hinbringen. Warten. Brief. Unterlagenanforderung. Nachreichen. Warten.

Ergebnis: Daueraufenthalt. Ich lebe also noch immer nicht hier, ich halte mich aber dauernd auf. Beschränkt auf fünf jahre.

EPISODE 7: FALL VATER

„Ich will nicht der staatsbürger eines faschistischen landes sein!“ insistiert mein vater.
Meine schwester und ich versuchen ihn seit jahrzehnten zu überzeugen, die österreichische stattsbürgerschaft zu beantragen.

„Das bringt nicht nur dir, sondern auch uns privilegien!“ streitet meine schwester. Dass die gründe für seine weigerung auch wo anders liegen, ist mir von anfang an klar. Wer schon ein mal die schikane, demütigungen und terror der österreichischen einwanderungsbehörden erlebt hat, mag um keinen preis wieder dadurch. „Das wird alles schnell erledigt sein“, sichere ich ihn ab.

Nach dreißig jahren beantragt er den österreichischen pass. Die voraussetzung ist auf seine staatbürgerschaft zu verzichten. Mit nicht so schweren herzen tut er das. Das große warten hat begonnen.

Die monate vergehen, es kommt kein brief. Immer wieder gescheiterte versuche informationen zu bekommen. Keine auskünfte. Abweisende worte, abstoßende kommentare, keine infomationen.

Der letzte verzweifelte versuch mit behörden zu kommunizieren, zum ersten mal eine information. Der referent hat gewechselt, der antrag ist verloren gegangen, den brief haben sie auf eine nicht existierende adresse geschickt.

So wartete mein vater elf monate auf die staatsbürgerschaft. Von der polizei nicht aufgehalten werden dürfen, das land nicht verlassen dürfen, seine familie nicht besuchen können. Er lebte die ganze zeit staatenlos.

EPISODE 8: GESCHICHTE GEHT WEITER

Als letzte war meine schwester dran. Antrag in november 2012 gestellt. Bescheid in juli 2014 bekommen. Dazwischen unzählige anforderungen weiterer unterlagen. Existierende und nicht existierende dokumente. Musst manchmal wirklich erfinderisch sein.

Die geschichte geht weiter. Auch nach der staatsbürgerschaft. Du bist die *österreichische staatsbürgerin mit migrationshintergrund*. Nie anerkannt, nie akzeptiert. Im besten fall geduldet bis zu nächster günstigen möglichkeit dich zu vertreiben.

Es hat sich aber was geändert. Und zwar was grundsätzliches, im system. Es ist alles viel organisierter, strukturierter, ordentlicher. Menschen müssen sich nicht mehr drängen, jetzt zieht jeder eine nummer. In magistraten gibt es sogar eine informationsstelle. Die angestellte sind nicht besonders freundlich, sie schreien dich aber nicht an. Und auf ein paar türen sind migrantische namen zu lesen. Mit angestellten darfst du aber natürlich nur deutsch reden. Das system ist fortgeschritten. Jetzt benötigst du viel mehr dokumente, nachweise, begründungen, viel mehr geld, viel höheren einkommensnachweis und natürlich deutsch vor zuzug. Die gesetze sind jedes jahr rassistischer geworden und es ist viel schwieriger einen aufenthaltstitel zu bekommen.

Die geschichte geht weiter. Wir werden sicherlich weiterhin euer land okkupieren. Wir sind hier und werden alle hier bleiben. Und wir werden sicherlich unsere freundInnen, kinder, omas, onkels und tanten, nachbarInnen und unsere kühe mitbringen. Wir sind dabei einfach nicht zu stoppen. Nicht mal die ausgeklügelste bürokratie und die rassistischste gesetze können uns verhindern. Unsere geschichte geht ganz bestimmt weiter.

WARTEN AUF KARTEN

von Peter Marhold

Das Aufenthaltsrecht wird von Novelle zu Novelle komplizierter: Über zwanzig Kategorien, zwei Behörden (wenn nicht sogar drei) und Organisation aus dem 19. Jahrhundert – daraus werden wirklich langwierige Verfahren. Eine aus wahren Begebenheiten zusammengesetzte Fiktion, wie sie ein Antragsteller, nennen wir ihn Zlatan, erlebt haben könnte.

Dieses dauernde Tage zählen! Neunzig Tage bei der Großfamilie hier in Wien, dann wieder drei Monate in der feuchten Bude des Großonkels in Bosnien – nein, das ist kein Leben. Anständig Arbeiten geht so auch nicht: keine feste Anstellung, Angst vor einer Kontrolle, manche Chefs zahlen pünktlich, andere ziehen dir dauernd was ab. Spengler werden gesucht – als *Fachkraft* gibt es eine *Rot-Weiß-Rot* Karte, dann darf ich hier arbeiten, sagt Tante Ivana. Sie findet das alles für mich raus, aber zu zehn Firmen bin ich selbst gelaufen. „Hast Du Papiere? Dann kannst Du morgen anfangen." – „Nein, hab' ich noch nicht." Gerade dass die mich nicht durch die Tür getreten haben. Gut, ein Chef hat doch noch Papiere für mich ausgefüllt, und jetzt sitze ich hier in der Dresdner Straße.

AM ANFANG WAR DER AKT

Seit 8 Uhr sitze ich hier, da haben schon Viele gewartet. Nummer 87. Klingt niedrig, aber es ist gleich zehn Uhr. Muss ich das nächste Mal schon um halb acht vor der Tür stehen. 85, 86 – warum kommt jetzt wieder eine 70er-Nummer? Endlich ist es soweit, meine Nummer wird aufgerufen. Der Beamte schaut jetzt schon gestresst aus: „Pass, Geburtsurkunde, Mietvertrag, Strafregisterirgendwas." Was soll ich haben? Nein, ich habe niemanden ausgeraubt – weiß der, wie lange dieses Zettelwerk schon dauert? „Ihr Chef hat das Formular nicht richtig ausgefüllt." War jetzt alles umsonst? Nein, ich bekomme einen Brief wo drinnen stehen wird was fehlt. Ich muss eine Bestätigung für meinen Chef mitnehmen, dass ich den Antrag gestellt habe. „Nein, geht jetzt nicht." Kann ich den Antrag kopieren und einen Stempel darauf bekommen? „Nein, so geht das nicht. Sie bekommen einen Brief." Zahlen gehen, nichts wie raus – elf Uhr ist es jetzt geworden.

ZWEI WOCHEN SPÄTER

Ein Brief ist in der Post. Ich bekomme eine Bestätigung dafür, dass ich den Antrag gestellt habe. Aber welchen Antrag? Zweck *UNZUSTÄNDIG* steht da. Alle aus der Familie halten mich für dumm. Ist da noch was dabei? Es hat ja angeblich was gefehlt. Eine Stunde telefoniere ich, nächste Woche sind die neunzig Tage wieder vorbei, ich muss wissen, wofür ich mich in Bosnien bei den Behörden anstellen werde. Nix da – „Sie bekommen einen Brief." Also nochmals warten. Bevor ich wegfahre, schleppt mich Tante Ivana aufs Postamt zum Vollmacht ausstellen. Na gut, ich unterschreibe das, jetzt kann sie den Brief für mich abholen. Irgendwann sollte ich auch das mit dem Meldezettel erledigen – nein, nicht noch ein Amt, bin in drei Monaten eh' wieder da.

Der Brief kommt, Tante Ivana ruft mich gleich an, aber sie ist ratlos – das ist sie sonst nie. Da steht: „Bringen Sie folgende Unterlagen: *UNTERLAGEN*." Ja, welche denn? Sie kennt jemanden, der arbeitet bei einem Anwalt, der findet es für mich heraus (wie lange der wohl telefoniert hat …). Ja, was immer da in die Kaffeekassa gewandert ist, es ist der Strafregisterauszug. Ich wandere durch alle möglichen Ämter in Bosnien. Gut, das dauert, aber warum dauert das im so gut organisierten Österreich alles länger? Ich lerne: Je besser entwickelt die Verwaltung, desto länger dauert alles.

Land Wien

Amt der Wiener Landesregierung
Magistratsabteilung 20
Fremdenrechtliche Angelegenheiten
Referat „Erwerbstätige" Leitsystem: Orange Farbe
1110 Wien, Fickeysstraße 1 /3. Stock, Zimmer 306
Tel.: (+43 1) 4000/ DW
Fax: (+43 1) 4000-99- DW
E-Mail: service@m20.magwien.gv.at
www.zuwanderer.wien.at

Die Sachbearbeiterin	☎ Durchwahl	Datum
Fr. R[redacted]	448[redacted]	23.12.2005

Einreichbestätigung

Wir bestätigen, dass Sie am 23.12.2005 bei uns einen Antrag auf Erteilung eines Aufenthaltstitels für den Zweck „Unzuständig" gestellt haben.

Mit freundlichen Grüßen
Für den Landeshauptmann:

MAGISTRAT DER STADT WIEN
Magistratsabteilung 20
Referat „Selbstständige"
11, Fickeysstraße 1
1110 Wien

Verkehrsanbindung: U3 oder Schnellbahn S80 --> Station Simmering, Straßenbahn Linie 6 oder 71 --> 1 Station Fickeysstraße
Parkleisverkehr Montag bis Mittwoch und Freitag von 8:00 bis 15:00 Uhr; Donnerstag von 8:00 bis 17:00 Uhr
DVR 0000191-V154
[FORM020 vom 14.05.2004]

Herrn
[redacted]
[redacted] Wien

Land Wien

Amt der Wiener Landesregierung
Magistratsabteilung 35
Einwanderung, Staatsbürgerschaft, Standesamt
Referat Erstanträge

1200 Wien, Dresdner Straße 93
/Anmeldung Erdgeschoß
Tel.: (+43 1) 4000 - 35271
Fax: (+43 1) 4000-99-35270
E-Mail: 20-ref@ma35.wien.gv.at
www.einwanderung.wien.at

Zahl	Der Sachbearbeiter	☎ Telefon	Datum
MA35-9/[redacted]02-7	Hr. Z[redacted]	(+43 1) 4000 - 352[redacted]	26.01.2011

Ladung

Zutreffendes ist angekreuzt ☒ !

Sehr geehrter Herr [redacted]!

Wir haben folgende Angelegenheit, an der Sie beteiligt sind, zu bearbeiten:

Ihr Antrag vom 21.10.2010 auf Erteilung eines Aufenthaltstitels.

Datum	Zeit	Stock/Zimmer Nr.
Mo-Fr außer Mittwoch	**8-12 Uhr**	**Erdgeschoß / Anmeldung**

Bitte bringen Sie **diese Ladung**, einen amtlichen Lichtbildausweis und folgende Unterlagen mit:

- UNTERLAGEN

Wenn Sie dieser Ladung aus wichtigen Gründen – z.B.: Krankheit, Gebrechlichkeit, zwingende berufliche Verhinderung, nicht verschiebbare Urlaubsreise – nicht Folge leisten können, teilen Sie uns dies bitte sofort mit, damit wir den angegebenen Termin allenfalls verschieben können.

☐ Bitte kommen Sie persönlich in unser Amt.

☒ Bitte kommen Sie persönlich in unser Amt oder entsenden Sie an Ihrer Stelle eine bevollmächtigte Person. Sie können auch gemeinsam mit dieser zu uns kommen.

Bevollmächtigt kann eine eigenberechtigte natürliche Person, eine juristische Person, eine Personengesellschaft des Handelsrechts oder eine eingetragene Erwerbsgesellschaft sein. Personen, die unbefugt die Vertretung anderer zu Erwerbszwecken betreiben, dürfen nicht bevollmächtigt werden.

Die bevollmächtigte Person muss mit der Sachlage vertraut sein und sich durch eine schriftliche Vollmacht ausweisen können. Die Vollmacht hat auf Namen oder Firma zu lauten.

Verkehrsanbindung: Schnellbahn S1, S2, S3, S7, S15, Straßenbahnlinie 2, Buslinie 5A und 37A, Station Traisengasse, Linie U6, Station Dresdner Straße – Fußweg ca. 10 Minuten
Parkleisverkehr: Montag, Dienstag und Freitag 8:00 bis 12:00 Uhr, Donnerstag 8:00 bis 12:00 Uhr und 15:30 bis 17:30 Uhr (Mittwoch nur für geladene Parteien)
DVR 0000191-V154
[form014 – 20100414]

Ich schicke den Zettel nach Wien, zusammen mit noch einer Vollmacht, damit Tante Ivana den Strafregisterauszug auch hintragen darf. Dafür werden also Anwälte bezahlt – nicht so wie im Film: großer Saal, tolles Verhör des gegnerischen Zeugen, bis er etwas Falsches sagt. Nein, alles Papier, Papier und so reden, dass niemand es versteht. Zumindest ich nicht.

SIEBEN WOCHEN SPÄTER

Der Chef ist ungeduldig: Es hat doch geheißen, in acht Wochen kann ich anfangen. Ich rufe selbst beim Magistrat an, kostet sicher Unsummen. Aber nein, in ein paar Minuten mit nur zweimal Verbinden hebt jemand in der Abteilung ab. „Es tut uns leid, die Anfrage ans Bundesamt für – .“ Was? Ich verstehe ihn nicht, sagt der Asyl und Fremdenwesen? Das fehlt noch. Nein, er kann nicht sagen, wie lange das noch dauert. Das Amt ist neu, die funktionieren noch nicht richtig, ja, früher war das besser. Aha. Wenn in Österreich einmal was funktioniert, dann muss es sich ändern.

Aber schon zwei Wochen später holt Tante Ivana den nächsten Brief ab: Ich soll erklären, ob ich als Spengler oder als Bauspengler oder als etwas anderes arbeiten werde. Chef anrufen, der ist schon wütend, warum ich nicht da bin. Er sagt er kümmert sich darum, er kennt jemanden über seinen Steuerberater, der kennt sich aus. In was für ein Land ziehe ich da? Immer muss irgendwer irgendjemanden kennen, der versteht dann völlig wirres Zeug und am Ende weiß niemand, wo das Problem war.

Dann geht alles schnell: Jubel! Ich darf kommen, alles ist ok. Nein, es sind noch keine neunzig Tage vergangen. Also zur österreichischen Botschaft, ein Visum holen, den Chef vertrösten, nach Wien fahren. Der Autobus war das Allerletzte – dass sowas noch nach Österreich fahren darf …

NIX DA – WAREN SIE ILLEGAL HIER?

Ich gehe zum Magistrat. Erstes Problem: meine Krankenversicherung. Wenn ich arbeite, habe ich die ja, aber ohne Versicherung dürfen sie mir die Karte nicht ausgeben. Was macht man da? Achselzucken. Nach längerem Warten sagt mir jemand im Warteraum: private Versicherung bezahlen. Na gut, der erste Monatslohn ist bald weg.

Ich gehe am nächsten Tag nochmal hin. Es ist Sommer, es ist heiß, es gehen weniger Beamte aus ihren Zimmern und wieder hinein, es dauert und dauert. Ja, die Versicherung passt, aber es gibt ein anderes Problem. „Sie waren zulange hier, Sie sind illegal!“ Nein, ich war doch gar nicht hier! Eine Beamtin schnauzt mich an: „Sie haben die ganze Zeit einen Meldezettel gehabt.“ Ja, aber ich war nicht da! „Dann müssen Sie sich abmelden. Sie bekommen eine Anzeige. Und die Karte dürfen wir Ihnen auch nicht geben.“ Es wird laut, jemand kommt erschrocken ins Zimmer, was da los ist. Kriegsrat – ich soll draußen warten, die müssen auch einen Chef fragen.

EINE STUNDE SPÄTER

Ich schaue nicht mehr auf die Uhr. Irgendwie ist mir egal, was heute noch passiert, aber dann werde ich aufgerufen. Ich erzähle meine Geschichte nochmal. Zeige den Pass her. Das Visum macht Eindruck – jetzt bin ich doch wieder ein braver Mensch. Drei Leute blättern in meinem Pass, suchen Stempel und finden sie. Zum Glück haben sie in Slowenien den Bus nicht durchgewunken. Irgendwer beginnt zu rechnen, verrechnet sich, rechnet nochmal. Dann die Erlösung: „Ja, Sie haben sich nicht zulange in Österreich aufgehalten.“ und „Nein, wir zeigen Sie diesmal nicht an. Aber tun Sie das nie wieder.“ Ich verspreche alles, jetzt kann ich nochmal bezahlen gehen, dann bekomme ich eine Plastikkarte: Blau und Rot wechseln sich ab, auf der Rückseite steht die Firma, bei der ich morgen anfangen kann. Endlich!

NACHSATZ

Dieses war ein einfaches Verfahren. Wenn jemand nicht aus Europa kommt, werden die Dokumente manchmal monatelang geprüft, Vertrauensanwälte der Botschaft kosten ein paar hundert Euro. In bar versteht sich, denn Überweisen geht nicht. Wenn es nicht um eine Rot-Weiß-Rot Karte geht, muss das Verfahren nicht innerhalb von acht Wochen, sondern in sechs Monaten über die Bühne gehen. Manchmal dauert das mit allen Anfragen, Rückfragen, Verwirrungen und Unterlagennachforderungen auch ein Jahr. Allein die Aktenübermittlung innerhalb Wiens vom Friedrich-Schmidt-Platz zum Hernalser Gürtel kann zwei Wochen dauern. Dienstpost Wien heißt dieser tolle Dienst.

MANJOT

Bei ihrem ersten Besuch der Einwanderungsbehörden nach der Flucht war sie noch ein Kind, das glaubte sie würden jetzt einen Pass bekommen. Warum dies elf Jahre später immer noch nicht geschehen ist und heute trotzdem der glücklichste Tag ihres Lebens ist.

WHEN DID YOU MOVE TO AUSTRIA?
I think 2003.

COULD YOU TELL ME A SHORT STORY OF YOUR MOVE TO AUSTRIA?
I’m from India. We had political problems there. And we decided to leave that country, because we couldn’t live a good life or have a good future. We decided to come here but it was very difficult because I was just seven or eight years old and my brother was only five months old.
They told us that we had to apply for asylum when we arrived. We applied three times. Every time we got a negative response. They then told us we have to return to India. We had regular police controls and visits asking us why we were here. We had lots of problems.
We got a lawyer. The first time we applied with a lawyer the Austrians asked us why we wanted to be here, they said there were no problems in India and that it’s a nice country.

ARE YOU APPLYING FOR ASYLUM OR A RESIDENCY NOW?
Residency. We got the card today. We have to reapply again after one year. They told us we can apply for an Austrian passport after five years. But the journey was very difficult.

HOW DOES IT FEEL TO HAVE RECEIVED YOUR PERMIT?
It is like a dream come true. We kept wondering, will we really receive residency or not? Will we have to go back to India? It was for us like a dream.

HOW DO YOU REMEMBER YOUR FIRST VISIT TO MA 35 (VIENNESE IMMIGRATION OFFICE)?
I was young. **I felt that today we’re going to get Austrian passports. We are now going to have Austrian nationality, the future is now bright. But it wasn’t so. We waited for two hours in the waiting room to meet with someone for five minutes.**
They had us sign some forms and then sent us away. After two or three months we went back to ask after our application and were told to wait; they’d call us if there was a new development. But we didn’t hear from them. Finally, we went to a lawyer because it was too much for us to deal with. We couldn’t work, we didn’t have a work permit. My father said he couldn’t stay with his family, Austria is a very expensive country.

SO HOW DID YOU MANAGE TO STAY HERE FROM 2003 WITHOUT A WORK PERMIT?
We had social support, such as from Caritas. They helped us. Now that we’ve received residency we can start our new life. This was not possible before. We arrived in Austria in 2003, but our new life begins in 2014.
Our lawyer suggested we apply for residency since we were rejected for asylum. The Austrian police are nice to many people but to asylum seekers they are not.

WHAT WERE THE YEARS OF WAITING LIKE?
Our life was like a film. You don’t know where is your home. You are alone, with only the four people in the family, you know no one in the country. It’s difficult.

IF YOU WERE A BUREAUCRAT FOR A DAY, WHAT WOULD YOU CHANGE?

I would look into the reasons that people have come to Austria and I would ask them why they have come. No one wants to leave their home country. There must be a problem that makes people leave.

WHAT ADVICE WOULD YOU GIVE TO SOMEONE PLANNING TO MOVE TO AUSTRIA?

If you have very serious problems in your home country, then try to come here. But it's not easy to come here.

IS THERE ANYTHING YOU WOULD LIKE TO ADD TO THIS CONVERSATION?

Yes, today is the happiest day of my life.

Impressum

WIENERWARTEN – Migration im Wartezimmer. Ein Projekt im Rahmen von WIENWOCHE 2014.
Herausgegeben von: Nima Maleki, Sophie Uitz. Medieninhaber: WIENWOCHE – Verein zur Förderung der Stadtbenutzung, Stuwerstraße 25/5-6, 1020 Wien. Mit Beiträgen von Olja Alvir, Dimitré Dinev, Yasmin Hafedh a.k.a. Yasmo, Peter Marhold, Julya Rabinowich, Rada Živadinović. Interviews mit Hussam Alsawah, Nataša Mackuljak, Lyubov Morbitzer, Manjot (Name von Redaktion geändert), Seçil (Name von Redaktion geändert).
Cover: Mirjam Mercedes Salzer. Illustrationen: Anja Bachl. Fotos: Lisbeth Kovačič & Sophie Uitz.
Grafik: Felicitas Grabner. Druckerei: KWA, 1160 Wien. September 2014, Wien.
WIENERWARTEN liegt im September 2014 gratis in Wartezimmern der Stadt Wien auf.
Kontakt und Bestellung: sophie@uitz.info.

WILLKOMMEN IN WIEN – BITTE WARTEN!

Wer schon einmal mit der Magistratsabteilung 35 (zuständig für Einwanderung, Staatsbürgerschaft und Standesamt) zu tun hatte, kennt eine grundlegende Anforderung, um eine Aufenthaltsgenehmigung zu bekommen oder die Staatsbürger_innenschaft zu erhalten: warten können.

Neben biografischen und fiktiven Kurzgeschichten enthält diese Publikation Interviews mit Personen, die aktuell den Einwanderungsprozess nach Österreich durchmachen. Die Buchbeiträge erzählen vom Sitzen in überfüllten Warteräumen, von den Ungewissheiten und Ängsten während des Wartens, von materiellen Nöten, Langeweile und Ratlosigkeit. Sie erforschen die faktischen und gefühlten Seiten der *Geduldsprobe Migration*, legen ebenso Humorvolles wie Absurdes und Skandalöses frei. Nicht zuletzt beschreiben sie den Charakter der Stadt – im Warten und Erwarten.

Der Sammelband liegt in verschiedenen Wartezimmern Wiens zur kostenlosen Entnahme auf – für alle, die ihre eigene Wartezeit verkürzen wollen.

MIT BEITRÄGEN VON

Olja Alvir
Dimitré Dinev
Peter Marhold
Yasmo
Rada Živadinović

Vorwort von Julya Rabinowich

Ein Projekt im Rahmen von WIENWOCHE 2014

WIENWOCHE WIEN KULTUR

Gefördert aus den Mittel der Stadt Wien

ISBN 978-3-200-03752-6